

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 62 (1968)
Heft: 21

Artikel: Zürcher Gehörlose bestiegen den Piz Palü (3905m über Meer)
Autor: Urech, Felix
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zürcher Gehörlose bestiegen den Piz Palü (3905 m über Meer)

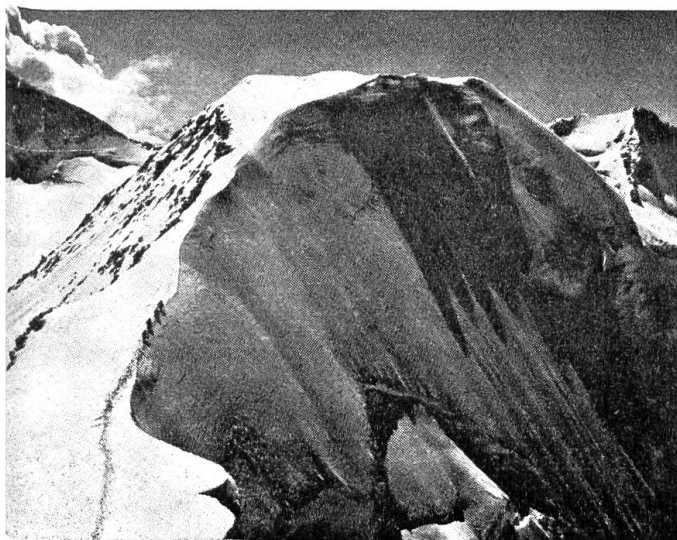
Das Zürcher Taubstumm-Pfarramt organisierte dieses Jahr wieder eine Bergtour. Dieses Mal stand der Piz Palü auf dem Programm. Der Piz Palü liegt in der Nähe des Piz Bernina, des höchsten Berges im Kanton Graubünden. Der Piz Palü wird auch «Eisdom» genannt, weil er fast ganz unter Schnee und Eis liegt. Diese Tour machten 10 Gehörlose und 3 Hörende mit. Sie wurden von zwei sehr guten Bergführern geführt. Die meisten Gehörlosen kamen vom Zürcher Mimenchor und hatten schon früher Hochtouren gemacht (Tödi, Scheerhorn, Clariden usw.).

Auf leichtem und beschwerlichem Weg zur Diavolezzahütte

Am schönen Samstagnachmittag, dem 7. September, fuhr ich mit meinem Auto von Chur über den Albulapass nach Bernina Suot. Es ist ein kleiner Ort mit einigen Häusern, nicht weit weg von der Berninapasshöhe. Die Diavolezzatalstation war nahe. Lange schwankte ich, ob ich die Luftseilbahn benützen oder den Weg zur Diavolezzahütte zu Fuss zurücklegen sollte, weil es schon Abend war. Ich wählte den beschwerlicheren Weg. Mein nicht besonders dicker Geldbeutel blieb so unange-

tastet. Ich liess mein Auto in Bernina Suot stehen, schwang meinen Rucksack über die Schultern und marschierte ab. «Diavolezza 2^{3/4} Stunden» stand auf dem Wegweiser. Da muss ich aber pressieren, dachte ich mir. Auf dem gutausgebauten Weg ging es langsam, aber stetig aufwärts. Bald darauf entdeckte ich weiter oben sechs Zwerge. Wer sind wohl diese Leute? Langsam kam ich ihnen näher. Auf einmal wirbelten ihre Arme in der Luft herum. Das müssen natürlich Gehörlose sein! Sie hatten mich durch den Feldstecher beobachtet und erkannt. Wahrscheinlich war es ihnen nicht geheuer, einen Unbekannten hinter sich im Rücken zu haben. Bald holte ich sie ein. Es waren Heidi Krebsler, Trudi Gugolz, Ernst Bühler, Edwin Zollinger, Margrit Bernath und ihre Namensnichte Margrit Tanner. Bald tauchte die Silhouette der Diavolezzahütte im Schein des Vollmondes auf.

Als wir die gut ausgebaute Hütte betraten, waren die «Bätnlifahrer» mit den Bergführern bereits beim Nachtessen. Herr Pfarrer Kolb schien nicht begeistert zu sein, dass wir zu Fuss gekommen waren. Er fürchtete wohl, wir würden am nächsten Tag «schlapp» sein! Wir aber waren stolz und zufrieden und assen mit Appetit. Es knallten sogar die Zapfen der Flaschen mit gutem Veltliner Wein. Zur Enttäuschung von Edwin (der in Rafz wohnt) behauptete Herr Pachlatko, dass der Veltliner Wein besser sei als der «Rafzer»! Nach dem feinen Nachtessen kontrollierten unsere Bergführer Johannes Zoja und Albert Bösch unsere Steigeisen. Es ist unbedingt nötig, dass die Steigeisen gut festsitzen. Die Führer waren zufrieden. Um 10 Uhr krochen wir unter die Woldecken.



Das grosse, unvergessliche Bergerlebnis

Um 4 Uhr war Tagwache. Die meisten hatten nicht gut geschlafen und freuten sich, aufstehen zu können, was wohl selten ist. Nach dem kräftigen Frühstück brachen wir um 5 Uhr auf. Es war noch dunkel. Auf dem schmalen, zum Teil vereisten Weg umgingen wir den Piz Trovat. In der Morgendämmerung erreichten wir den Persgletscher. Dort teilten wir uns in drei Vierer- und eine Dreierseilschaft ein. Die Seilschaften führten die beiden Bergführer, Prof. Pfr. Ebnöther und unser Pfarrer Kolb. Noch sahen wir das Massiv des Piz Bernina und den Piz Palü. Es war ein schöner Anblick. Leider kamen Wolken und hüllten diese majestätischen Berge bald ein. Angeseilt näherten wir uns den grossen Gletscherspalten. Sie waren breit und tief. Es wurde etwas heikel, auf einem zirka 40 Meter breiten Band zwischen zwei Spalten zu laufen. Aber alles ging gut. Je höher wir kamen, um so mühsamer wurde das Stapfen durch den guten, festen Schnee. Häufiger schalteten wir Verschnaufpausen ein. Nebelschwaden kamen und gingen. Endlich erreichten wir den Rastplatz am Fusse des Ostgipfels des Piz Palü. Dort assen wir den Znüni und banden unsere Steigeisen fest an die Schuhe. Ernst Bühler und Prof. Ebnöther konnten nicht mehr gut weiter. Diese gehörten zu den ältesten Teilnehmern und hatten ihre Kraft beim Aufstieg verbraucht. Trotzdem war es für sie eine grosse Leistung, bis auf 3730 Meter über Meer zu steigen. Kurt Rusterholz übernahm anstelle von Prof. Ebnöther die Führung einer Seilschaft.

Nun stapften wir mit den Steigeisen weiter. Es wurde sehr steil, dazu waren wir auf einem Grat. Auf beiden Seiten ging es scharf abwärts. Der Pickel bot oft wertvolle Hilfe, um das Gleichgewicht zu halten. Unser Benjamin Hanspeter Jassniker musste sich mächtig anstrengen. Es war seine erste Hochtour, aber er schaffte es. Im Nebel erreichten wir den Ostgipfel. Abwärts steigend kamen wir an den Fuss des Hauptgipfels. Von dort aus erreichten wir



kurz vor 11 Uhr nach einer Gratbalance unser Ziel, den Piz Palü, 3905 Meter über Meer. Vor Freude schüttelten wir einander die Hände. Da ging der Nebel weg. Die Sonne schien und wärmte uns. Die Aussicht wurde immer besser. Wie wunderbar war es hier oben! All unsere Mühsal während des Aufstiegs vergassen wir. Besonders hervorstechend war der Piz Bernina; er ist der einzige Viertausender hier und ist ganz nah. In mir kam die Sehnsucht, auch ihn noch zu besteigen. Neben Ulrich Schaible fotografierten alle fleissig. Fast alle waren noch nie auf solcher Höhe gewesen, darum wird dieses Erlebnis stets in guter Erinnerung bleiben.

Manche bekamen «Gummibeine»

Nach einem Imbiss verliessen wir etwas wehmütig den Gipfel. Im Gegensatz zum Aufstieg fand der Abstieg bei prächtigem Sonnenschein statt. Genau auf der italienisch-schweizerischen Grenze stiegen wir auf dem Grat langsam und vorsichtig ab und erreichten unseren ersten Rastplatz. Es ereignete sich während des Abstiegs ein kleiner Zwischenfall. Herr P. schien Heimweh nach der italienischen Seite zu haben und rutschte einen Meter dort hinaus. Doch war sein Seilgefährte sofort bereit und hielt ihn mit dem Seil. Die Beine von Herrn P. drohten zu streiken, aber er schaffte es — samt dem italienischen Schnee — bis zur Diavolezzahütte, wobei

es beim steilen Abstieg auf die schmale Schneebrücke über den Bergschrund nochmals einen heiklen Moment gab. Dies ist eine grosse Leistung für einen «Grossvater». Auf dem Rastplatz zogen wir unsere Steigseisen ab und stapften den gleichen Weg dem Rand des Persgletschers entgegen. Nach und nach spürten wir unsere Anstrengungen. Manche bekamen «Gummi- beine» und mussten sich mächtig anstrengen, vorwärts zu kommen. Von der Diavolezzahütte aus warfen wir einen letzten Blick auf den Piz Palü. Bald umhüllten ihn wieder graue Wolken. Wir mussten staunen, dass wir so weit laufen konnten, und freuten uns, diese Tour mitgemacht zu haben.

*

Vor allem möchten wir unseren verantwortungsbewussten Bergführern besonders

herzlich danken für ihre Führung. Sie liefen unser Tempo und drängten uns nie rascher zu laufen. Uns überraschte auch wie wir uns gegenseitig gut verstanden. Auch Herr Pfarrer E. Kolb verdient unseren Dank für seine Organisation und für das Zustandekommen dieser Tour. Es war wunderbar, wir werden es nie vergessen. Die Diavolezzabahn brachte die braungebrannte, zufriedene, aber müde Schar schnell zur Talstation, aber ohne mich. Ich hatte einfach noch Lust und Kraft, zu Fuss zur Berninastrasse hinunterzusteigen. In Bernina Suot traf ich noch einige Teilnehmer, und wir verabschiedeten uns noch einmal. Alle waren wir einander sehr gute Kameraden gewesen, wie es in den Bergen selbstverständlich ist. Mit Privatautos verliessen wir das schöne Berninatal und fuhren heimwärts.

Felix Urech

Zwei gehörlose Japaner stoppten ihre Weltreise in der Schweiz

An einem Abend kam der Zürcher Gehörlose S. K. ganz zufällig mit zwei gehörlosen Japanern zusammen. S. K. machte seinen Rundgang am rechten Seeufer und kam zum Restaurant «Wienerwald» am Utoquai, wo eine grosse Festlichkeit stattfand. S. K. blieb aber wegen des hohen Eintrittspreises am Eingang zur Kasse stehen. Da ging eine Serviertochter vorbei, die ihn kannte. Sie berichtete ihm, dass im Saal drinnen zwei gehörlose Japaner seien. S. K. wollte es zuerst nicht glauben. Aus Neugierde zahlte er nun doch den hohen Eintrittspreis und trat in den Saal. Hier sah er wirklich die zwei gehörlosen Japaner. Und bald unterhielt er sich lebhaft mit ihnen in Gebärdensprache. Später machte S. K. die beiden Japaner auch mit andern Gehörlosen von Zürich bekannt. Bei einer freien Zusammenkunft in einem Café lernte ich sie ebenfalls kennen. Ich verstand ihre Gebärden sofort. (Die beiden beherrschten auch die englische Sprache.) Sie erzählten mir, wie sie in die Schweiz gekommen sind.



Kazunori
Nishimura

In Rom hatten sie grosses Pech

Die beiden gehörlosen Japaner kommen aus Tokio. Sie sind dort geboren, haben die Taubstummenschule besucht und die Lautsprache gelernt. Der eine heisst Nobuc Koyama (geboren 1940), ist Grafiker und Kunstmaler. Der andere heisst Kazunori Nishimura (geboren 1941) und ist Maschinenzeichner. Schon längst hatten sie eine grosse Weltreise geplant. Sie sparten und sparten von ihrem Verdienst, und endlich hatten sie genügend Geld beisammen.